

Davon hatte natürlich Leutnant Alfred keine Ahnung. Er zog so selbstbewußt auf seinem alten Gaul dahin, daß man ihm ansah, wie stolz er auf seine äußere Erscheinung als Reiter sein zu können glaubte. Sein sehnlichster Wunsch war stets nur darauf gerichtet, eine Begegnung mit den Herrschaften vom Margarethenhofe zu haben.

Solche Begegnungen zwischen jenen und dem Leutnant fanden bald genug zum öftern statt. So zuvorkommend und höflich Alfred aber auch die Herrschaften begrüßte, so mochte, fiel ihre Erwiderung seiner Grüße doch stets zu kühl aus, um eine weitere Annäherung zu rechtfertigen. Er hatte sich daher auch noch nicht entschieden, welcher der Damen er eigentlich seine Verehrung darbringen sollte. Ihm erschienen beide gleich schön und begehrenswerth.

Zu Hause hielt sich der Leutnant meistens im Bureau bei Langer auf, wo er ganz stille für sich eine alte Schwärze studirte. Als er das Buch eines Tages bei seiner Entfernung mitzunehmen versah, sah sich Langer dasselbe an und fand, daß es eine englisch-deutsche Sprachlehre war. Langer lächelte, behielt jedoch diese Entdeckung einstweilen für sich.

Um die Eingangs dieses Abschnittes bezeichnete Zeit kam Alfred eines Tages sehr verdrießlich von seinem gewöhnlichen Ausfluge zurück und beklagte sich schwer über den alten Landknepper, dem er Neigung zum Durchgehen zur Last legte. Er war der Ansicht, daß demselben eine gediegene Korrektur durch einen Stallmeister in der Stadt nöthig thue, wofür er von dem Bruder gehörig ausgelacht ward.

Alfreds Aergern hatte eigentlich folgenden Grund. Bei seinem heutigen Ritte sah er die Herrschaften vom Margarethenhofe, drei Herren und zwei Damen, plötzlich vor sich, wahrscheinlich schon auf der Heimkehr begriffen. Er vermochte also seinen alten Gaul zu einem Galopp, jene einzuholen. Es war das eine besonders günstige Gelegenheit, die von ihm gewünschte Bekanntschaft anzuknüpfen. Doch kaum wurden die Fremden ihn und seine Absicht gewahrt, als die ganze Gesellschaft auch schon auf ihren vortrefflichen Rossen mit Gedankenschnelle davonstob.

Das nahm nicht allein der Leutnant, sondern auch sein Knepper übel. Ohne sich weiter an die Absichten seines Reiters zu kehren, machte der Gaul den verwegenen Versuch, der Kavalkade nahe zu bleiben oder gar dieselbe zu überholen, wobei sich der Herr Leutnant, wie der Kunstausdruck lautet, von ihm „getrennt“ hatte.

Ob man dies vorne wahrgenommen, vermochte Leutnant Alfred in seiner Roth nicht zu beachten. Ein heiteres Lachen, welches noch durch den Wald schallte, als die Gesellschaft schon seinen Augen sich entzogen hatte, machte jenes jedoch fast glaublich. Natürlich legte der Leutnant die ganze Schuld an diesem glänzenden Fiasko dem alten übermüthig gewordenen Knepper zur Last.

Der heutige Tag erschien im Leben des jungen Offiziers überhaupt schwarz angestrichen. In der Stadt mußte man wohl Bind davon bekommen haben, daß er, statt sofort nach der Residenz zu reisen, noch bei seinem Bruder verweilte. Nachmittags trafen daher zwei Artillerie Offiziere, welche auch für Bekannte des Oberförsters gelten dürften, auf der Oberförsterei ein, um die Brüder zu besuchen.

Da gab es nun viel Neckereien und Spöttereien über den Schlaupopf Alfred, der so klug auf einige Faust operirte; zugleich jedoch auch die Nachricht, daß man in der Stadt damit umgebe, ein Fest zu arrangiren, zu welchem auch die Egon's geladen werden sollten; um sie bei dieser Gelegenheit förmlich und feierlich in die gute Gesellschaft aufzunehmen. Schließlich war der Leutnant auch noch gezwungen, mit den Gästen aus der Stadt einen Ritt in die Umgebung von Margarethenhof zu machen, weil auch sie das Verlangen trugen, einen Schleierzipfel der daselbst hausenden Damen zu sehen.

Schwarztragen rechts, Schwarztragen links, der Rothtragen in der Mitte, zog das Trio davon; doch, wie man sich leicht denken kann, ohne den verfolgten Zweck zu erreichen. Die Artilleristen kehrten von diesem Ausfluge nach der Stadt, Leutnant Alfred in die Oberförsterei zurück. So viel war ihm jetzt klar, daß er sich beeilen müsse, wenn er bei den Damen noch reüssiren wollte, ehe Nebenbuhler um deren Guust auftraten.

Gegen Abend sah Alfred wieder im Bureau mit seinem Buche in der Hand, doch seine Augen starteten über dasselbe fort die Wand an. Er war augenblicklich in Nachdenken versunken. Karl Langer sah am Tische in seine Arbeit vertieft. Im Zimmer herrschte Stille. Diese ward plötzlich durch den geräuschvollen Eintritt des Oberförsters unterbrochen. Derselbe hielt ein Schreiben in der Hand und schien darüber ärgerlich zu sein.

„Nun werden wir bald unsere Freude an der lebenswürdigen Nachbarschaft haben“, sagte der Oberförster, „es hat mir längst geahnt. Schreibt mir dieser Herr Egon einen Brief, als ständen wir auf gleichen Füßen und hätte ich über das mir unterstellte Forstrevier zu verfügen, wie er über seinen Margarethenhof und dessen Areal. Das Erste will ich mit seiner Unkenntniß der hiesigen Verhältnisse entschuldigen. Doch was sein Anliegen betrifft — da müssen Sie für mich einpringen, lieber Langer. So lange ich es vermeiden kann, will ich mit den Leuten nicht in persönlichen Verkehr treten. Nach gehöriger Information wird es Ihnen vielleicht möglich sein, die Sache auf dem kürzesten Wege zu

ordnen. Suchen Sie einmal die Karte vom Unterberger Belauf hervor.“

Langer hatte seine Arbeit unterbrochen. Der Leutnant horchte hoch auf.

„Was giebt es denn?“ fragte er gespannt.

„Du wirst es gleich hören“, antwortete der Oberförster, „die Sache ist zu lang, um sie zweimal zu erzählen. Zur Unterstützung Deiner Absichten eignet sich der Zwischenfall eben nicht. Doch ich kann nicht helfen, mein Weg ist genau vorgeschrieben. — Haben Sie? — Schön!“

Die letzten Worte des Oberförsters galten Langer, welcher mit der Karte herbeikam und an den sich der Erste überhaupt wendete.

„Ich muß bevormunden“, fuhr er fort, „daß schon seit längerer Zeit zwischen dem früheren Administrator, jetzigen Inspektor Wolf zu Margarethenhof und dem Förster des Unterberger Belaufs, Unruh, Zwistigkeiten geherrscht haben. Wer daran die Schuld trägt, habe ich nicht zu untersuchen, muß jedoch in dienstlichen Vorkommen meinem Untergebenen zur Seite stehen und ihn in Schutz nehmen, wenn es nöthig erscheint.“

„Nun sehen Sie einmal die Karte an. Das Revier macht hier einen ausgehenden Bogen in das Margarethenhofer Holz hinein. Der ganze Grenzgraben wird von den umwohnenden Landleuten auch als Fußsteig benutzt. Die punktirten Linien deuten die Stellen an, wo der Steig von dem Graben abweicht oder vielmehr dessen Krümmungen abschneidet.“

„Wie es fast immer geschieht, weichen diese Abfäzungen zu viel nach der anderen Seite ab. Besonders stark tritt dies hier an der größeren Ausbuchtung hervor. Der Förster Unruh hat im Frühjahr den Grenzgraben wieder ausheben lassen und Herrn Wolf hat es infolgedessen ein, zu behaupten, daß der Steig eigentlich den Grenzgraben und die Grenze bilde. Natürlich hat er dies auch dem Major Egon eingeredet, und der verlangt nun von mir Herstellung des richtigen Verhältnisses und die Weisung für den Förster, sich jeder Verfügung über das angegebene Terrain zu enthalten, da er nicht geneigt sei, einen Eingriff in seine Rechte zu dulden. Ein Blick auf den Situations-Plan seiner Besitzung würde schon genügen, den guten Herrn zu überzeugen, daß er oder vielmehr sein Inspektor, sich im Irrthum befindet.“

Der Leutnant war ebenfalls näher getreten, um den Auseinandersetzungen des Bruders besser folgen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Ueber einen bemerkenswerthen Fall eines Bergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz berichtet das „Schweidn. Tagblatt“ aus Schweidnitz: Am 7. October vorigen Jahres revidirte der dortige Kreisbierarzt Böhler die Geschäftslocale der dortigen Fleischer; in demjenigen des Fleischermeisters Carl Gierich auf der Reichenbacherstraße fiel ihm sofort das Hinterviertel eines Rindes wegen seiner außergewöhnlichen Magerkeit auf. In der auf sein Verlangen vorgezeigten Luftröhre in dem Kehlkopf desselben Thieres fand Herr Böhler Tuberkeln in Größe eines Thaler- und Fünfmarsstückes. Auch traten in den Gedärmen große Knoten sichtbar zu Tage. Auf die hierauf seitens des Kreisbierarztes erfolgte Anzeige wurden die noch vorhandenen Theile des geschlachteten und zum Verkaufe bereits feilgebotenen tuberkulösen Thieres durch die Polizei confiscirt und vergraben. Bei der polizeilichen Vernehmung sagte Gierich aus, er habe die Kuh als eine gesunde, sogenannte Wurstuh für 23 Thlr. gekauft. Er habe keine Tuberkeln in den inneren Flächen der Rippen, der Lunge und dem Gelänge gesehen — letztere beiden Theile waren verkauft — und die Därme habe er zur Untersuchung durch den Kreisbierarzt zurückgelegt. Ueberhaupt habe er sich die Kuh nicht genau angesehen. Gierich, der schon vielfach mit dem Strafgesetzbuch in Conflict gerathen und wegen wissentlichen Verkaufs kranker Fleisches mit 3 Monaten Gefängniß bestraft worden, hatte sich nun wegen desselben Bergehens dieser Tage wieder zu verantworten. In der Hauptverhandlung führte der als Sachverständiger vernommene Kreisbierarzt Böhler an, daß die Fleischer in solchen Fällen, wie der vorstehende, Fleischstücke aus der Muskelgegend herauszuschneiden, um sie untersuchen zu lassen und zwar deshalb, weil diese Fleischstücke gerade gesund aussehen und jeden tuberkulösen Thieres von diesem Krankheitsstoff inficirt, wenn auch nicht immer auf allen Theilen mit Tuberkeln bedeckt. Ein solches Stück Fleisch hätte Gierich auch Herrn Sanitätsrath Dr. Schlegel zur Untersuchung geschickt, was dieser aber abgewiesen, weil ihm die innern Organe nicht beigelegt worden sind. Der gleichfalls als Sachverständiger geladene Dr. Meyer gab sein Gutachten dahin ab, daß durch Genuß von an Tuberkeln erkranktem Fleische die Uebertragung der Tuberkulose, geeignet die Gesundheit zu schädigen, stattfindet. In ihrem Plaidoyer führte die Staatsanwaltschaft an, daß es die Pflicht des Gerichtshofes und der Staatsanwaltschaft sei, mit der äußersten Energie gegen eine solche Gemeingefährlichkeit, wie die vorliegende, vorzugehen, daß es Pflicht des Selbstschutzes sei, ohne alle Rücksicht sich gegen die

Wiederholung so doloser Handlungen zu wehren. Der Schaden, der durch den Genuß von tuberkulösem Fleisch entstehen könne, sei unübersehbar, nicht nur einzelne Personen, nein, Generationen können durch Inficirung des Blutes zu Schaden kommen. Die Staatsanwaltschaft beantragte für wissentlichen Verkauf von krankem Fleisch neun Monat Gefängniß und Ehrverlust auf ein Jahr oder bei Annahme von Fahrlässigkeit sechs Monate Gefängniß. Letzterem Antrage schloß sich auch die Verteidigung an. Der Gerichtshof aber fand sich veranlaßt, die Strafe für wissentlichen Verkauf von krankem Fleisch eintreten zu lassen und erhöhte das Strafmaß auf ein Jahr Gefängniß, Ehrverlust auf ein Jahr und Publikation des Urtheils in sämtlichen Schweidnitzer Blättern.

— Hanau. Ein Unteroffizier des hier garnisonirenden 97. Infanterie-Regiments mißhandelte auf dem mitten in der Stadt gelegenen Paradeplatz seine Rekruten derart, daß es die den Platz passirenden Civilisten nicht mehr mit ansehen konnten. Deshalb schrieb der Hanauer Bürger Lückhardt einen Brief an den Obersten des genannten Regiments und zeigte demselben die Mißhandlungen mit dem Zusatz an, daß auch er (Lückhardt) Soldat gewesen sei und den Krieg 1870/71 mitgemacht habe, daß er aber solche Mißhandlungen noch nie gesehen habe. Nach Empfang des Briefes ließ der Oberst den Herrn Lückhardt alsbald zu sich kommen, begab sich mit diesem in den Kasernenhof und ließ dortselbst das Regiment antreten. Anfangs wollte keiner der Rekruten mißhandelt worden sein. Allein der Regimentschef ließ dieses nicht gelten, sondern drohte den Rekruten, er werde sie sämtlich in den Arrest schicken, wenn sie die Wahrheit nicht sagen würden, worauf die Mißhandelten hervortraten. Der Oberst ließ nun den Unteroffizier hervortreten, hieß ihn den Säbel abschmalzen und schickte ihn in Untersuchungsarrest.

— Der Großherzog von Baden, die Prinzen Wilhelm und Karl, der Erbprinz von Preußen, Staatsminister Turban, der Oberbürgermeister u. s. w., haben am 2. Januar eine unterirdische Bahnfahrt mitten durch die Residenz Karlsruhe ausgeführt. Es galt der Besichtigung der Landgraben-Correction (eines Kanals für die unterirdische Abführung des Abwassers der Stadt nach dem Rheine). Dieses Bauwerk, das zweitgrößte in Europa, hat eine Länge von 5000 m, wovon 3000 überwölbt sind. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 1 Million Mark. Beim alten Friedhofe im Ostende der Stadt stiegen die Geladenen zum Kanal hinab, wo sie ein Bahn aufnahm, und nun ging es in dem eingeeigten Bette des Landgrabens, dessen Wasser frisch und sauber aussah, durch die Stadt unter dem Marktplatz hindurch bis zur Gasanstalt im Westende. Der Kanal ist rechts und links mit Gehwegen versehen und das Gewölbe so hoch, daß man aufrecht darin gehen kann. Auch ist die überwölbtete Strecke durch Gas erleuchtet, und überall am Gewölbe sind Namen von Straßen verzeichnet, welche man passiert.

— Ein amerikanisches Schützenfest am Rhein. Eine vorwiegend aus Deutschen bestehende Schützen-Gesellschaft zu New-York hat den großartigen Plan gefaßt, ihr nächstes Schützenfest in Deutschland und zwar in Bingen am Rhein zu feiern. Auf einer zur Besprechung dieser Angelegenheit einberufenen General-Versammlung wurde der Vorschlag freudig begrüßt und einstimmig angenommen: „Die Independent-Schützen geben mit Kind und Kegel nach Deutschland und der 4. Juli sieht sie vereinigt zum Schützenfest in Bingen am Rhein.“ Vielen der Schützenbrüder wird die Gelegenheit willkommen sein, ihre Heimath mal wieder zu sehen, was ihnen sonst vielleicht die Verhältnisse nicht gestattet hätten. Erst früh am Morgen trennte man sich und der Wahlspruch lautete: „Das nächste Schützenfest wird sein — In Bingen, am schönen, goldenen Rhein.“ Für die Fahrt wurde ein Extradampfer, die „Suebia“, der Hamburger Dampfschiffahrt-Gesellschaft für den Preis von 60,000 Mark gemietet. Die Abfahrt von New-York erfolgt am 6. Juni, Ankunft in Hamburg am 18. oder 19. desselben Monats. Das Fest in Bingen soll am 4. Juli beginnen, die Zwischenzeit verbleibt den Schützen, um ihre Verwandten und Bekannten zu besuchen. Nach Beendigung des Schützenfestes wird gemeinsam eine Rheinreise gemacht und erfolgt hierauf die Rückfahrt nach Amerika.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 17. Januar 1885.

| Ware                  | 8 Mt. 35 Pf. bis | 8 Mt. 60 Pf. pr. 50 Rilo |
|-----------------------|------------------|--------------------------|
| Weizen russ. Sorten   | 46               | 70                       |
| poln. weiß u. bunt    | 20               | 55                       |
| sächs. gelb u. weiß   | 7                | 65                       |
| Roggen preußischer    | 7                | 35                       |
| sächsischer           | 7                | 35                       |
| Braugerste            | 7                | 50                       |
| Futtergerste          | 6                | 80                       |
| Hafer, sächsischer    | 6                | 25                       |
| Rocherbsen            | 9                | 50                       |
| Rabl. u. Futtererbsen | —                | —                        |
| Hen                   | 3                | 20                       |
| Stroh                 | 2                | 20                       |
| Kartoffeln            | 2                | 60                       |
| Butter                | 2                | 40                       |